

Zweitveröffentlichung



Klausnitzer, Wolfgang

Die Philosophische und Theologische Fakultät

Datum der Zweitveröffentlichung: 21.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116255x

DOI: 10.20378/irb-116255

Erstveröffentlichung

Klausnitzer, Wolfgang (1998): Die Philosophische und Theologische Fakultät, in: Franz Machilek (Hrsg.), Haus der Weisheit: von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg: Univ.-Verl., S. 107–112.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

DIE PHILOSOPHISCHE UND THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Wie viele Fakultäten hatte die Bamberger Hochschule zur Zeit ihrer Gründung, und entsprach sie damit einem bestimmten Universitätsideal? Die Literatur über die Bamberger Lehranstalt unterscheidet zwischen der Akademie ab 1648 und der Universität seit 1735, »als sei Bamberg zuvor von 1648 bis 1735 keine Universität gewesen«¹. Aus dem zeitgenössischen Wortgebrauch läßt sich diese Qualifizierung nicht begründen. Seit 1502/1503 die Wittenberger Hochschule, der Vorliebe der Humanisten für altgriechische Begriffe und Namen folgend, den Titel »Academia« erhielt, dominiert dieser Name bei allen Hochschulstiftungen bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts. Trotzdem sind Bezeichnungen wie »Studium generale«, »Universitas«, »Academia«, »Athenaeum« und sogar »Lyceum« und »Gymnasium« zur Beschreibung einer Hochschule mit Promotionsrechten im 16. und 17. Jahrhundert vielerorts Synonyma². Auch das Faktum, daß eine Neugründung nicht alle vier klassischen Universitätsfakultäten besitzt, rechtfertigt noch nicht a priori, den Titel »Academia« als bewußten »Diminutiv zu Universitas«³ zu deuten. Die Universitäten Paris, Montpellier oder Bologna hatten ebenfalls nicht von Anfang an die vier Grundfakultäten⁴.

Die kaiserlichen und päpstlichen Bestätigungen der »Academia Ottoniana« führen beide nur Privilegien für zwei Fakultäten an, Philosophie und Theologie⁵. Allerdings verbinden die beiden Hauptakteure in Bamberg, der Bamberger Fürstbischof und die Gesellschaft Jesu, mit dieser Ausgangslage nicht ganz identische Erwartungen. Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg sah in der Stiftung der Akademie offensichtlich nur eine Vorstufe zu einer vollständigen Universität⁶. Z.B. sollte die Regelung, daß die Ämter des Rektors und des Kanzlers der Akademie der Gesellschaft Jesu vorbehalten blieben, nur solange Bestand haben – obwohl in der Stiftungsurkunde von einer Übertragung auf immer (»perpetuo«) die Rede war –, wie die Bamberger Hochschule als Akademie verblieb. Im Falle der Entstehung einer Universität müßten neue Vereinbarungen getroffen werden⁷. Im bischöflichen Sprachgebrauch ist also eine Akademie gerade nicht identisch mit einer Universität, sondern ein Schritt auf sie hin. In der Konzeption der Jesuiten dagegen war Bamberg ein typisches Beispiel einer »Jesuitenuniversität«⁸ im Sinne der Ratio studiorum, d.h. einer Hochschule, die ganz in den Händen der Gesellschaft Jesu lag und auch von den Vorgaben der Ratio studiorum geprägt war. Daß im jesuiteninternen Sprachgebrauch die gesamte Gymnasialstruktur zuweilen als eigene »facultas linguarum« bezeichnet wurde und so im strengen Sinne eine Jesuitenuniversität der Intention der Ratio studiorum nach drei Fakultäten enthielt, nämlich Sprachen, Philosophie und Theologie, während die

Außenperspektive, wie sie z.B. in bischöflichen, päpstlichen oder kaiserlichen Stiftungsbriefen zum Ausdruck kam, stets ausschließlich von zwei Fakultäten spricht, ist hier ohne Bedeutung. Denn auch in der praktischen Organisation der Studien und in der akademischen Rechtspraxis der Jesuitenuniversitäten spielen die entscheidende Rolle nur die beiden Fakultäten der sogenannten »studia superiora«.

Die auf den 14. November 1647 datierte bischöfliche Stiftungsurkunde der Bamberger Hochschule erwähnt zwar den Unterricht in den Sprachen (»humaniorum scholarum lectiones«), listet aber nur die Professuren der Philosophie und der Theologie auf. In der Philosophie sollten vier Professuren besetzt werden, nämlich erstens Logik, zweitens Physik, drittens Metaphysik und viertens Ethik und Mathematik⁹. Die theologische Fakultät sollte bestehen aus zwei Professuren für scholastische Theologie und je einer für die Heilige Schrift, für Kasuistik und – ausdrücklich hervorgehoben (»insuper«) – für Kirchenrecht. Die besondere Hervorhebung des Kirchenrechts erklärt sich daraus, daß diese Disziplin im Grunde den Rahmen des Jesuitenstudiums sprengt. In Bamberg war die Besetzung eines Lehrstuhles für Kirchenrecht die *conditio sine qua non* der Zustimmung des Domkapitels zur Gründung der Akademie¹⁰. Für die jesuitischen Vertragspartner waren mit dieser Beschreibung der Hochschule alle Zielvorgaben der Satzungen der Gesellschaft Jesu und der Ratio studiorum erfüllt. In ihrer Sprachregelung war die Bamberger Akademie eine Universität. Für die Kräfte in der Diözese, die auf einen weiteren Ausbau der Akademie zu einer klassischen Volluniversität drängten, mochte das jesuitische Konzept als Fundament dienen, auf das nach Art eines Bausatzkastens weitere Fakultäten hinzukonstruiert werden konnten. Von einer Universität durfte in ihrem Verständnis nur dann gesprochen werden, wenn der status quo von 1647/1648 überschritten war.

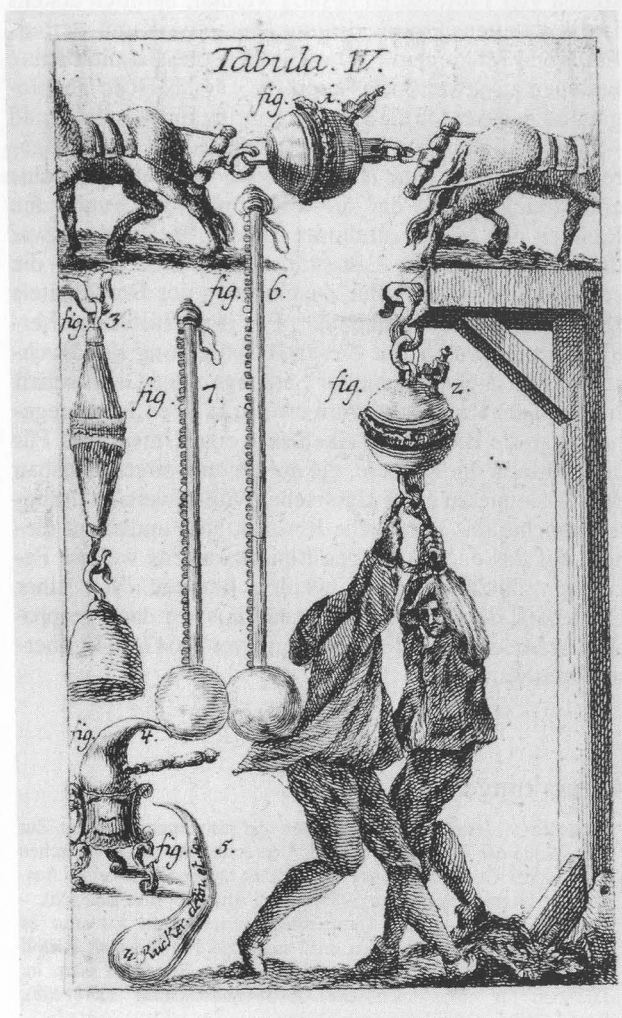
Anmerkungen

1 Karl Hengst, Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung, Paderborn 1981, S. 72, Anm. 89 (mit Belegen). – Hengsts Bemerkung, die Unterscheidung sei in der Literatur zu Bamberg »strikt« eingehalten, trifft nicht zu. Ein Beispiel: Rudolf Herd, Die Universität Bamberg (1648–1803). Einst und Jetzt, in: Jahrbuch für corpsstudentische Geschichtsforschung 13 (1968), S. 163–167.

2 Peter Baumgart (Hrsg.), Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Forschungen 4), Nendeln 1978, S. 149–262.

3 Hengst, S. 72.

- 4 Herbert Grundmann, Vom Ursprung der Universität im Mittelalter (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 103 H.2), Berlin 1960 (NDR. Darmstadt 1976), S. 26 f.
- 5 Belege: Klausnitzer, Jesuitenkolleg, S. 87–111, 107, Anm. 70; Hengst, S. 403–410 (Text). – Der Text des kaiserlichen Schreibens, in dem von einem Rechtsstudium in Bamberg, d.h. von einer juristischen Fakultät, die Rede ist, ist ein Schreibfehler und meint ein (zusätzliches) Kirchenrechtsstudium innerhalb der theologischen Fakultät: Hengst, S. 288–292.
- 6 Klausnitzer, Jesuitenkolleg, S. 100. – Text der bischöflichen Stiftungsurkunde: Hengst, S. 397–402.
- 7 Klausnitzer, Jesuitenkolleg, S. 100 (mit Belegen); vgl. Hengst, S. 290f.
- 8 Zum Begriff und zur Konzeption: Hengst, S. 72–79.
- 9 Wie aus der Aufstellung von Irene Pauler-v. Hofer, Personalbibliographien der Professoren an der Philosophischen Fakultät der Academia Ottoniana und Universitas Ottoniano-Fridericiana Bambergensis von 1646–1664 und 1770–1803, Diss. masch. Erlangen-Nürnberg 1971, hervorgeht, blieb die Zahl von vier Professuren an der Philosophischen Fakultät in der Regel später erhalten, während die Kombination Ethik/Mathematik nicht immer bestand.
- 10 Klausnitzer, Jesuitenkolleg, S. 98.



Das Experiment der »Magdeburger Halbkugeln« von Otto von Guericke. Kupferstich aus einer philosophischen Inauguraldissertation von 1750 (StBB, R. B. Diss. ph. o. 41)

37 Das älteste gedruckte Vorlesungsverzeichnis, 1646/47

INDEX LIBRORVM: QVOS DEO O[ptimo] M[aximo] OPITVLANTE, DIVIS PATRONIS BENEFACIENTIBVS, SVB AVSPICIIS REVERENDISSIMI ET ILLVSTRISSIMI PRINCIPIS AC DOMINI, DOMINI MELCHIORIS OTTONIS EPISCOPI BABENBERGENSIS; S.R.I. PRINCIPIS DOMINI NOSTRI CLEMENTISSIMI, IN CATHOLICO ET CELEBRI LYCEO Collegij SOCIETATIS IESV Babenbergensi, eiusdem Professores, a Mense Novembri Anni M.DCXLVI. vsque ad eundem Anni M.DC.XLVII. publice pro Scholis explicare suspicabuntur.

Druck: Bambergae, Typis Episcopalibus, apud Andream Baals, mit dem Amtswappen von Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg.

Staatsbibliothek Bamberg, GM 80.1.

Das Vorlesungsverzeichnis spiegelt den dreistufigen Aufbau des jesuitischen Bildungswesen gemäß der Ratio studiorum von 1599 wider. Das Gymnasium war in Bamberg in fünf Klassen gegliedert (In Rhetorica, In humanitate, In suprema grammaticae, In media grammaticae, in infima grammaticae); darauf baute das Philosophiestudium mit den Kursen in Logik, Physik und Metaphysik, und auf diesem das Theologiestudium auf. Als Lehrer der philosophischen Fächer erscheinen in dem Verzeichnis die Patres Hieronymus Richard, Conradus Hermannii und Philippus Brosamer, als Lehrer der theologischen Fächer die Patres Hermannus Gnadt und Henricus Marcellius.

Lit.: Weber, Geschichte, S. 597–599; Ausst.Kat. Dokumente zur Geschichte, Nr. 9, S. 4; Klausnitzer, Jesuitenkolleg, S. 102 mit Anm. 128.

Franz Machilek

38 Nachruf auf P. Wolfgang Speth aus Bamberg SJ (1604–1660), den ersten Rektor der Academia Ottoniana, Professor für scholastische Theologie in Bamberg, dann Professor in Mainz und Würzburg

Necrologium.

München, Archiv der Oberdeutschen Provinz SJ, Abt. 0, VI, 2 (hier: S. 144 f.).

Der gebürtige Bamberger, der nach Abschluß seiner Studien Philosophie in Würzburg lehrte, erwarb sich als Gründungsrektor der Akademie besondere Verdienste. Noch vor deren Eröffnung promovierte er am 26. August 1448 drei Jesuiten zu Magistern der Philosophie. Wenige Tage später, am 2. September 1648, wurde er selbst zusammen mit weiteren vier Kandidaten nach öffentlicher theologischer Disputation zum Doktor der Theologie promoviert. Die von ihm gewählte Quaestio inauguralis hatte die Frage zu beantworten: Gibt es eine Hoffnung, die Nichtkatholiken mit den Katholiken zu versöhnen. 1652



Kat.Nr. 37 Das älteste Bamberger Vorlesungsverzeichnis, 1646/47 (StBB, G. M. 80/1)

lehrte Speth in Mainz, seit 1656 in Würzburg, wo er bis zu seinem Tod am 20. Januar 1660 den theologischen Lehrstuhl innehatte. Der Nachruf hebt seine Geistesgaben und die Leitung der Bamberg Akademie in schwieriger Zeit hervor.

Lit.: Hans Grünewald, Jesuiten in und aus Bamberg, in: Ausst.Kat. 300 Jahre Jesuitenkirche St. Martin in Bamberg, S. 53–56, hier S. 53 mit Anm.; Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, Nr. 9, S. 22–25 (Werner Taegert), hier S. 22, 25.

Franz Machilek

39 Die Bamberger Akademie im Ad-Limina-Bericht des Bamberger Bischofs an die römische Kurie 1708

Konzept, aufgeschlagen: fol. 4'–5.

Archiv des Erzbistums Bamberg, Rep. I, A 19 (unfoliiert).

Seit dem Pontifikat Papst Pius V. (1585–1590) war der seit der Frühzeit der Kirche eingeführte Besuch der Bischöfe oder ihrer Prokuratoren zur Apostelverehrung und Obödienzbezeugung mit regelmäßiger schriftlicher Berichterstattung verbunden. Die jeweilige Relatio status bildete fortan den Kernpunkt jeder Visitatio liminum. Aus Bamberg sind bisher insgesamt 21 Berichte an die Kurie vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bekannt. Sie liegen seit 1994 in mustergültiger Edition von Lothar Bauer im Druck vor. Neben den nach Rom geschickten Reinschriften, die in den dortigen Archiven verwahrt liegen, sind von einigen Relationen auch noch die Kopien im Archiv des Erzbistums erhalten (Rep. I, A 19). Die in diesen vorgenommenen Streichungen und Einfügungen geben wertvolle Aufschlüsse über den Werdegang der Dokumente und die im konkreten Fall mit dem Bericht verfolgten Absichten. Im Rahmen dieser Ausstellung wird ein Konzept des 1708 unter Lothar Franz von Schönborn (1693–1729 Bischof von Bamberg, 1695–1729 Erzbischof von Mainz) erstellten Berichts aus Bamberg gezeigt, dessen Reinschrift durch einen Prokurator (Johann Philipp Franz von Schönborn) in Rom vorgelegt wurde.

Der Passage über das Jesuitenkolleg und die 15 Jahre zuvor konsekrierte Jesuitenkirche zum heiligsten Namen Jesu und die an der dortigen Academia möglichen Studien folgt ein Zusatz, der den Studienbetrieb kurz charakterisiert. Insgesamt umfaßte das Kolleg zum damaligen Zeitpunkt 26 Patres, Magister und Laienbrüder. Am Rand wird erwähnt, daß das Bamberger Kolleg durch die neuerichtete Kirche eine einzigartige Zierde sowohl Bambergs als auch der Oberrheinischen Provinz darstelle.

Regest: L. Bauer, Vatikanische Quellen, Nr. 356.

Lit.: Lothar Bauer, Die Ad-Limina-Berichte der Bischöfe von Bamberg 1589–1806. Mit zugehörigen Briefen und Akten (VGfG VI/3), Neustadt/Aisch 1994, S. 163–183 (Text), hier S. 171 f.; dazu ebd. S. 19.

Franz Machilek

40 Auffindung eines Pamphlets mit blasphemischen Äußerungen gegen die Gottheit Christi auf dem Marienaltar der Universitätskirche (1712 November 26) und Widerlegung der darin enthaltenen Thesen

Succincta narratio eorum, quae Bambergae a 26ta Novembris 1712mo in medium usque Januariarum 1713tum in causa blasphemi cuiusdam et turbulentum hominis Joannis Christophori Philippi Bayer Hannoverani, qui ficto nomine Liberium Verinum se appellabat, contigerunt.

Staatsarchiv Bamberg, A 149 L. 452, Nr. 1000.

Die Auffindung eines Schediasma mit blasphemischen Aussagen gegen die Gottheit Christi und dessen Anbetung auf dem Marienaltar der Jesuitenkirche zu Bamberg am 26. November 1712 führte zu einem Verfahren, das bereits im Januar 1713 abgeschlossen wurde. Danach hatte Johann Christoph Philipp Bayer aus Hannover, der sich unter dem Pseudonym Liberius Verinus in Bamberg aufgehalten hatte, hier blasphemische (gotteslästerliche) Äußerungen vertreten. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich um die bereits im Jahr zuvor – am 14. August 1711 – am Tor des Augsburger Doms angeschlagenen »Theses blasphemiae«. Eine nähere Untersuchung des in Bamberg verhandelten Falles könnte Aufschlüsse über das Vorgehen der hier wirkenden Theologen gegen sakrilegische Äußerungen geben; generell änderte sich erst in der Folgezeit mit der Ausbreitung der Aufklärung auch die grundsätzliche Einstellung der Theologen zur Blasphemie.

Franz Machilek

41 Studien- und Sittenzeugnisse für Studenten der Bamberger Academia Ottoniana

a. Studien- und Sittenzeugnis des Rektors des Jesuitenkollegs und der Akademie für Andreas Ziegler aus Staffelstein.

1680 Mai 1, Bamberg.

Orig., Pap., lat., Doppelbl., 20 x 32,5 cm, mit Siegel des Kollegs und Unterschrift des Rektors des Bamberger Kollegs der Gesellschaft Jesu.

Staatsarchiv Bamberg, A 45, Lade 314, Nr. 340.

Karl Ultsch, Rektor des Jesuitenkollegs und der Academia Ottoniana, stellt dem Magister Artium und Philosophiae Andreas Ziegler aus Staffelstein auf dessen Bitten hin ein Zeugnis (vitae ac studiorum testimonium) aus. Der 1622 in Teuschnitz geborene Karl Ultsch hatte in Würzburg und Mainz studiert und war 1649 der Gesellschaft Jesu beigetreten. Er war vor seiner Bamberger Zeit Rektor des Kollegs in Fulda gewesen und erscheint in dem hier gezeigten Zeugnis als Rector Magnificus der Academia Ottoniana in

Bamberg. Er wirkte als solcher in den Jahren 1678–1682 und wurde anschließend Rektor in Baden. Er starb 1688 als Rektor der Universität Erfurt.

Hier bescheinigt Ultsch dem Andreas Ziegler aus Staffelstein den Besuch der Jesuitenschule seit 1671 (ab anno 71 in scholis nostris). Ziegler war um 1657 als Sohn des Bürgermeisters in Staffelstein geboren worden und demnach im Alter von etwa 14 Jahren nach Bamberg in die Jesuitenschule gekommen. Ihm werden Fleiß im Studium, Ehrerbietung und Gehorsam gegenüber Lehrern und Professoren sowie Frömmigkeit im Gottesdienst bescheinigt. Er habe solche Fortschritte in den Wissenschaften gemacht, daß er in den einzelnen Jahren jeweils unter den ersten den Schritt zur höheren Klasse geschafft habe (*singulis annis inter primos gradum ad altiore[m] classem fecerit*). Der Beurteilte schloß sein Studium als Magister Artium und Philosophiae sowie mit dem theologischen Baccalaureat ab und wurde im Zeugnis vom Rektor aufs Beste empfohlen.

Noch als Student erhielt Ziegler erste Benefizien in Staffelstein und am Dom. Er machte Karriere, wurde 1703 Veitspfarrer und Subkustos am Bamberger Dom, später Submissar ebenfalls dort. Als er 1722 im Alter von 65 Jahren stirbt, ist er Assessor des Konsistoriums und Inhaber mehrerer Benefizien des Domes und seiner Vaterstadt Staffelstein.

Lit.: Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, Nr. 18. – Zu Ultsch: Jaeck, Zweites Pantheon (1843), S. 113; Weber, Geschichte, S. 619; Die Matrikel der Universität Würzburg, Teil I/1, hrsg. von Sebastian Merkle, München/Leipzig 1922, Nr. 4182; Wachter, Nr. 10412. – Zu Ziegler: Heß, Matrikel, Nr. 1792; Wachter, Nr. 11410.

Thomas Nitz

b. Zeugnis des Rektors des Jesuitenkollegs und der Akademie für Erhard Kock aus Bamberg.

1684 April 1, Bamberg.
Orig., Pap., lat., Doppelbl. 16,5 x 21,3 cm, mit Siegel des Rektors und des Kollegs sowie Unterschrift des Rektors des Bamberger Kollegs der Gesellschaft Jesu.

Staatsarchiv Bamberg, A 45, Lade 314, Nr. 342.

Georg Dietmer, Rektor des Jesuitenkollegs und der Academia Bambergensis stellt dem Baccalaureus philosophiae Erhard Kock aus Bamberg auf dessen Bitten hin ein Zeugnis aus (*studiorum testimonium*). Kock, der 1682/83 das Baccalaureat der Artes liberales und Philosophie erlangt hatte, wird bescheinigt, daß er Vorlesungen über die Bücher *De ortu et interitu* sowie über den Großteil von *De anima sedula* gehört hatte (*audivisse*). Nach ersten Stationen in Ebermannstadt und Weismain – hier als Kaplan für Motschenbach – erhielt er 1691 seine erste Pfarrstelle in Arnstein und war ab 1699 Pfarrer in Drosendorf. Dort starb er auch 1711 im Alter von 51 Jahren.

Der Aussteller des Zeugnisses, der Rector Magnificus Georg Dietmer, stammte aus Lohr am Main. Er hatte ab 1648 in Würzburg studiert und schließlich den Doktorgrad erreicht. Seit 1669/70 wurde er in den Bamberger

Universitätsmatrikeln als Mitglied der Gesellschaft Jesu und Ordinarius der Theologie geführt. Er ließ 1673 theologische Sätze in Bamberg erscheinen, die J. Kauffmann verteidigte. Hier tritt er seit 1683 als Rector des Kollegs und der Akademie auf. Dieses Amt bekleidete er noch bis zu seinem Tode am 11. April 1685, worauf er gleich andern Tags feierlich beerdigt wurde.

Lit. zu Dietmer: Die Matrikel der Universität Würzburg, T. I/1, hrsg. von Sebastian Merkle, München und Leipzig 1922, Nr. 4598; Heß, Matrikel, Nr. 1475; Jaeck, Erstes Pantheon (1812), Sp. 200. Zu Kock: Heß, Matrikel, Nr. 12359 (vermutlich identisch mit Erhard Koch) Wachter, Nr. 5357. – Zu Dietmer: Weber, Geschichte, S. 620, 664.

Thomas Nitz

c. Zeugnis des Rektors des Jesuitenkollegs und der Akademie für Georg Schuster aus Pottenstein.

1698 April 20, Bamberg.
Orig., Pap., lat., Doppelbl. 20,2 x 27,3 cm, mit Siegel des Kollegs und Unterschrift des Rektors des Bamberger Kollegs der Gesellschaft Jesu.

Staatsarchiv Bamberg, A 45, Lade 314, Nr. 345

Conrad Schlehelein war in den Jahren 1698–1707 Rektor des Kollegs der Gesellschaft Jesu und Rector Magnificus der Academia Ottonia. In dem auf Bitten des Georg Schuster aus Pottenstein ausgestellten Studienzeugnis (*studiorum suorum testimonium*) bescheinigt Schlehelein, daß jener zwei Jahre lang theologische Vorlesungen in spekulativer Theologie und Moralthologie gehört habe. Außerdem habe er Veranstaltungen zum Kirchenrecht besucht (*juris canonici lectiones frequentasse*). Georg Schuster wurde 1692/93 als armer Schüler (*pauper*) in der Rhetorikklasse der Bamberger Jesuitenschule immatrikuliert. Er erlangte keinen akademischen Abschluß und wurde 1703 zuerst Kooperator, dann Pfarrer von Langensendelbach mit Wohnsitz auf Schloß Marloffstein, wo er 1708 verstarb.

Schlehelein war gebürtiger Bamberger; er besuchte 1665/66 die Jesuitenschule in seiner Heimatstadt. Seit 1667 Mitglied der Gesellschaft Jesu, wurde er 1677 als Theologiae studiosus an der Universität Würzburg immatrikuliert. Eine von ihm verfaßte Leichenrede auf den Trierer Erzbischof Johann Hugo erschien 1711 gedruckt in Speyer. Vor seiner Bamberger Zeit hat Schlehelein zeitweilig in Oedenburg in Ungarn gewirkt. Schlehelein starb 1729 im Alter von 67 Jahren.

Das Zeugnis enthält einen Hinweis auf den Lehrstuhl für Kirchenrecht, der in Bamberg – abweichend vom üblichen jesuitischen Studienprogramm – auf Betreiben des Domkapitels an der Akademie eingerichtet worden war.

Lit. zu Schlehelein: Weber, Geschichte, S. 624; Die Matrikel der Universität Würzburg, T. I/1, hrsg. von Sebastian Merkle, München/Leipzig 1922, Nr. 7578; Heß, Matrikel, Nr. 1178; Jaeck, Erstes Pantheon (1815), Sp. 995; Jaeck, Zweites Pantheon (1843), S. 95. – Zu Schuster: Heß, Matrikel, Nr. 2872; Wachter, Nr. 9286.

Thomas Nitz

d. Studien- und Sittenzeugnis des Rektors des Jesuitenkollegs und der Akademie für Andreas Fuchs aus Troschenreuth.

1727 Juni 3, Bamberg.

Orig., Pap., lat., Doppelbl. 17,6 x 21,5 cm, mit Siegelabdruck und Unterschrift des Rektors des Bamberger Kollegs der Gesellschaft Jesu.

Staatsarchiv Bamberg, A 45, Lade 314, Nr. 349.

Valentin Hoeglein, Rektor des Jesuitenkollegs und der Akademie stellt dem Andreas Fuchs aus Troschenreuth auf dessen Bitten hin ein Studien- und Sittenzeugnis (*studiorum suorum [...] vita testimonium*) aus. Dem 1721/22 als armer Schüler (*pauper*) der Jesuitenschule in Bamberg immatrikulierten Andreas Fuchs wird bescheinigt, daß er das Studium der Fächer Moralthologie und Polemik mit Auszeichnung (*cum laude*) absolviert und darüberhinaus auch die spekulative Theologie und das kanonische Recht drei Jahre lang beständig besucht habe. Seine Rechtschaffenheit, sein untadeliger Lebenswandel, seine Unbescholtenheit werden gepriesen, und er wird deshalb aufs wärmste vom Rektor empfohlen (*valde commendatum cupimus*). Der so Gelobte war nach seiner Ordination 1730 zunächst als Kooperator an verschiedenen Orten tätig, seit 1733 als Kaplan in Thorndorf, seit 1737 für kurze Zeit auch als Feldkaplan beim Kaiserlichen Regiment Prinz Eugen. Er wurde 1737 Pfarrer in Neunkirchen am Brand. Fuchs brachte es bis zum Ruraldechanten; er starb am 16. Dezember 1768 in Neunkirchen am Brand.

Rektor Valentin Hoeglein war 1695 in Mainz als Sohn eines Hofrats geboren worden. An der Universität seiner Heimatstadt erlangte er 1713 das Baccalaureat und 1714 den Magistergrad der Philosophie. Er erscheint zum Jahr 1717 als *cand. jur.* in der Matrikel der Universität Würzburg und wirkte seit 1725 als Rektor der Akademie in Bamberg. 1740 trat er hier mit einem gedruckten Aufruf zur Feier des Jubiläums der Buchdruckerkunst an die Öffentlichkeit. Seine Nennung bei Heinrich J. Jaeck als Heidelberger Philosophieprofessor beruht auf einer Verwechslung wegen Namensgleichheit mit dem 1682 ebenfalls in Mainz geborenen Johann Valentin Hoeglein.

Das von Hoeglein ausgestellte Zeugnis zeigt, welcher großer Wert auf die sittliche Formung und den Lebenswandel der Studenten an der jesuitischen Akademie gelegt wurde.

Lit.: Zu Hoeglein: Weber, *Geschichte*, S. 633; Die Matrikel der Universität Heidelberg, Teil IV, bearb. von Gustav Toepke, Heidelberg 1903, S. 29, 425, 589; Die Matrikel der Universität Würzburg, T. I/1, hrsg. von Sebastian Merkle, München/Leipzig 1922, Nr. 12634; Jaeck, *Erstes Pantheon* (1812), Sp. 471; Verzeichnis der Studierenden der alten Universität Mainz, Wiesbaden 1979–82, S. 461 f. – Zu Fuchs: Heß, *Matrikel*, Nr. 5435; Wachter, Nr. 2812

Thomas Nitz

e. Zeugnis des Rektors des Kollegs und der Akademie zu Bamberg (Johannes Haas) für Friedrich Hoffmann aus Memmelsdorf.

1741 Juli 22, Bamberg.

Orig., Pap., mit aufgedrücktem Siegel des Kollegs (unter Papier) und Unterschrift des Rektors Johannes Haas S.J.

Staatsarchiv Bamberg, A 149 L. 452 Nr. 1004.

Bestätigt wird Hoffmann das erfolgreiche Studium der *Humaniora*, der Philosophie und der Theologie (davon drei Jahre scholastische Theologie und zwei Jahre Moralthologie und Polemik) sowie außerordentliche Rechtschaffenheit in seinen Sitten und beständige Hochachtung gegenüber seinen Lehrern. Er dürfte mit jenem Johannes Friedrich Hoffmann aus Memmelsdorf identisch sein, der 1749 als Kandidat auf die Doktorwürde und nominierter Stadtarzt von Germesheim in der Rheinpfalz an der Universität Heidelberg immatrikuliert wurde.

Lit.: Kat. 300 Jahre Jesuitenkirche St. Martin, Nr. 19, S. 50 (Franz Machilek) (mit Abb. S. 51).

Franz Machilek